

# Inhalt

1	<i>Zu diesem Buch</i>	9
2	«Unser Glück war in Scherben gegangen»: Kurt Bergheimer 1925–1942	17
	Mannheim	17
	Leben während des NS-Regimes und Deportation	19
	Camp de Gurs und Rivesaltes	21
	Befreiung	22
	Flucht in die Schweiz	30
3	<i>Zur Flüchtlingspolitik der Schweiz</i>	33
	Politik und Praxis gegenüber Schutzsuchenden	33
	Überleben in der Internierung	37
4	<i>Flüchtlingsleben</i>	43
	«Ich bin kein heimat- und staatenloser Mensch mehr»:	
	Beziehung zur Schweiz	43
	Internieren und kontrollieren	44
	Bleiben oder weiterwandern?	48
	Einbürgerung	52
	Fazit	56
	«Besten Dank für alle Bemühungen»: Beziehung zu zivilen Institutionen	57
	Bildungsinstitutionen	67
	Fazit	73
	«Kampf um Integration in die Gesellschaft»:	
	Gesellschaftliche Beziehungen	74
	Fazit	76
	«Es ist phantastisch, was sie für mich getan hat»:	
	Persönliche Beziehungen	76
	Fazit	85

«Sehr oft frage ich mich nach dem Sinn von all dem Elend»:	
Selbstbeziehung	86
Sehnsucht nach den Eltern, Verlangen nach einer Freundin	89
Einsamkeit und Suche nach dem Sinn	92
Fazit	94
5 <i>Kurt als Überlebender</i>	95
«Keine andere Lehrperson hat uns so viel Menschlichkeit entgegengebracht»: Tätigkeit als Lehrer	95
«Er sagte, was er dachte»: Nebenberufliche Tätigkeiten	100
«Ich bin beinahe schon ein eingefleischter Ehemann»:	
Eine neue Beziehung aufbauen, alte Kontakte pflegen	104
«Der Antragsteller ist als Jude verfolgt worden»: Wiedergutmachung	110
«Fertig geworden bin ich mit der Vergangenheit nicht»: Selbstbeziehung	116
6 <i>Beziehungen, Wandlungen, Reflexionen</i>	121
Abhängigkeiten und Widerstand	121
Vom religiösen Juden zum jüdischen Atheisten	123
Vom gutbürgerlichen Sohn zum mittellosen ungebildeten Flüchtling, zum Dr. phil.	124
Vom Flüchtling zum Überlebenden	125
Von der Trauer zum Vertrauen	128
Von der Abhängigkeit zur Selbstbestimmung	128
Identitätsangebote	130
Reflexionen	139
Ein Fazit	140
7 <i>Quellen und Methodik</i>	147
Quellen	147
Methodik	149
Nachwort von Margrith Bigler-Eggenberger	153
Dank	157
Tabellarischer Lebenslauf	158
Anmerkungen	160
Abkürzungen	180
Quellen und Literatur	181



## I *Zu diesem Buch*

«Ich malte mir die Schweiz mit so rosigen Farben aus, dass die Enttäuschung kommen musste. Ich glaubte ins Paradies zu kommen, alle Wirklichkeit war vergessen und ich dachte nur noch daran, wie schön ich dort lernen könnte und meine verlorene Heimat wiederfinden könnte.»<sup>1</sup>

Der siebzehnjährige jüdische Jugendliche Kurt Bergheimer glaubte, in der Schweiz paradiesische Zustände vorzufinden. Die Worte verfasste er, als er während des Zweiten Weltkrieges alleine auf der Flucht von St-Pierre-de-Fursac nach Basel war. Unter dem Paradies stellte er sich einen Ort vor, an dem er seine verlorene Heimat finden und endlich wieder lernen könnte. Doch Kurt Bergheimer merkte schnell, dass sich seine Vorstellungen und Erwartungen an das Leben in der Schweiz wohl nie würden erfüllen können. Als paradiesischer Ort zeigte sich die Schweiz für den Flüchtling erst mal nicht und es dauerte Jahre, bis Kurt Bergheimer in der Schweiz eine neue Heimat finden konnte.

Den Begriff des Paradieses greift auch der deutsche jüdische Philosoph Walter Benjamin in seinem geschichtsphilosophischen Aufsatz «Über den Begriff der Geschichte» auf. Der Text stammt vermutlich aus der Zeit nach Benjamins Internierung in Frankreich zwischen September und November 1939. Seine Schilderungen sind angelehnt an das Gedicht von Gershom Scholem «Engel der Geschichte» und an das Bild «Angelus Novus» von Paul Klee.<sup>2</sup> Benjamin schreibt:

«Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schliessen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.»<sup>3</sup>

Benjamin beschreibt den Engel in der Haltung des Zurückweichens, der Erstarrung im Schrecken und des Rückkehrwunsches. Er blickt auf die Vergangenheit zurück, in der die Zerstörung immer grösser wird, und hegt den

Wunsch nach Wiederherstellung und Wiedererweckung. Diese Bemühungen sind jedoch zum Scheitern verurteilt, das Paradies ist unerreichbar. Bei Benjamin ist das Paradies ein Ort der Hoffnung, der das Versprechen der Wiederherstellung in sich trägt. Der «Engel der Geschichte» wird jedoch ohnmächtig und unaufhaltbar in die Zukunft getrieben – immer weiter weg vom Paradies. Mit dem Rücken der Zukunft zugewandt, gefangen im «Sturm des Fortschritts», blickt der Engel gebannt auf die zerstörte Vergangenheit. Benjamin erschafft das Bild eines Engels, der von Fassungs- und Tatenlosigkeit gezeichnet ist, und so singt, wie es Gershom Scholem ausdrückt, «dieser Engel keine Hymnen mehr».<sup>4</sup>

Auf den ersten Blick mag es vielleicht vermessen erscheinen, das Schicksal von Kurt Bergheimer mit der Metapher des «Engels der Geschichte» zu kennzeichnen. Doch gibt es Parallelen, die einen solchen Vergleich durchaus erlauben. Benjamins Denkfigur verweist bildhaft auf eine Konstellation der Moderne, auf eine gebrochene Zeit. Diese Zeichen zeigen sich auch an individuellen Biografien, aus denen Hoffnungen und Vergeblichkeit zu lesen sind. So blickte auch Kurt Bergheimer machtlos auf das zerstörte Europa und stand vor den Trümmern seiner Vergangenheit. Die Heimat hatte er nicht freiwillig verlassen, er sehnte sich nach ihr und entfernte sich dabei immer mehr von ihr. Der Sturm hatte ihn fortgetrieben in eine unbekannte Zukunft in der Schweiz – die er als Paradies imaginiert hatte und von der er enttäuscht wurde. Was ihm blieb, waren zeitlebens Zweifel an sich selbst, die widerspiegeln, dass der Verlust der Heimat und der Zuversicht einem Überlebenden auch lange nach seiner Flucht als bedrängende Empfindung und belastende Erinnerung bleiben kann.

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit den Fragen, ob Kurt Bergheimer in dieser unbekannteten Zukunft ein neues Paradies finden konnte und wie sich diese Suche nach einer neuen Heimat gestaltete. Als Grundlage der Publikation dient meine Masterarbeit, mit der ich im Winter 2016 das Studium der Geschichte an der Universität Basel abgeschlossen habe. Die Untersuchung basiert hauptsächlich auf Quellenmaterial aus dem Nachlass von Kurt Bergheimer, später Bigler. Informationen über Kurt Bergheimers Alltag, über seine Gefühle sowie sein Befinden entnehme ich den Tagebüchern, die er von 1925 bis 1960 führte. Tagebücher sind historisch wertvolle Quellen, die einen einzigartigen Einblick in das individuelle Empfinden, die Werte und Normen des Autors geben und helfen, sein Selbstverständnis zu verstehen. Kurt Bergheimer verfasste die Tagebücher für den privaten Gebrauch. Es ist daher nicht erstaunlich, dass einige Textstellen fremden Augen nicht immer klar verständlich sind. Weiter liegen im Archiv des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen (VSJF) Briefe und Akten, die ebenfalls für die Untersuchung beigezogen wurden. Es handelt sich dabei vor allem um die Korrespondenz des VSJF betreffend und mit Kurt Bergheimer. Zudem liefern mir Interviews mit Kurt

Bergheimers/Biglers Witwe Margrith Bigler-Eggenberger viele wichtige Informationen und Kenntnisse.

Bis vor rund fünfzig Jahren interessierte sich die Geschichtswissenschaft vor allem für die grossen Zusammenhänge und bekannte männliche Protagonisten in Erzählungen. Mit der Etablierung der Mikrogeschichte, der historischen Anthropologie und einer Wiederbelebung der Biografik wurde die Untersuchungseinheit kleiner und das Individuum rückte stärker ins Feld des Interesses. Die Geschichtsforschung begann sich mit dem Handeln, den Gefühlen, Wahrnehmungen und Wünschen des Menschen zu beschäftigen. Auf das Schicksal des Einzelnen wurde nun vermehrt Wert gelegt, die historischen Bedingungen seines Alltags, die Spannungen und Widersprüche sollten aufgezeigt werden.<sup>5</sup>

Ende 1942, als der Zweite Weltkrieg und die systematische Judenvernichtung in vollem Gang waren, hielten sich rund 16 200 zivile Flüchtlinge in der Schweiz auf. Frauen und Männer, junge und alte, reiche und arme, jüdische und nichtjüdische, bekannte und unbekannt Menschen mit unterschiedlichen, aber stets tragischen Schicksalen suchten in der Schweiz Zuflucht. Die Menschen, denen die Flucht in die Schweiz gelang, konnten sich glücklich schätzen, denn viele andere wurden an der Grenze abgewiesen und in den sicheren Tod geschickt. Einer der 16 200 Flüchtlinge steht in dieser Studie im Mittelpunkt: Der unbegleitete, minderjährige jüdische Flüchtling Kurt Bergheimer, später Bigler. Sein Schicksal war nicht aussergewöhnlich tragisch, er verhielt sich nicht aussergewöhnlich heldenhaft oder aussergewöhnlich wagemutig, doch seine Erlebnisse und Erfahrungen sind einzigartig, zumal sie die Folgen des Holocaust spiegeln. Kurt Bergheimer war einer der wenigen Flüchtlinge, die sich dauerhaft in der Schweiz niederliessen. Die Nachkriegspolitik, die auf die «Rückschaffung» der Flüchtlinge ausgerichtet war, verfehlte bei ihm das Ziel, bei Tausenden anderen ging die Taktik auf.

Kurt Bergheimer wurde am 13. Dezember 1925 in Radevormwald in Deutschland geboren und war während seiner ersten drei Lebensjahre in einem jüdischen Kinderheim in Köln untergebracht. 1928 wurde er vom jüdischen Ehepaar Josef und Emma Bergheimer adoptiert und verbrachte in Mannheim eine wohlbehütete Kindheit und die frühe Jugend. Am 22. Oktober 1940 wurden die badischen Juden ins französische Internierungslager Gurs deportiert, darunter auch die Familie Bergheimer. Nachdem Kurt und seine Eltern von Gurs ins Internierungslager Rivesaltes gebracht worden waren, konnte er dank dem Engagement des Kinderhilfswerks *Cœuvre de secours aux enfants* im Herbst 1941 aus dem Lager befreit werden und lebte bis zum Sommer 1942 in verschiedenen Kinderheimen in Frankreich. Als bekannt wurde, dass Kurt Bergheimer von der französischen Polizei gesucht wurde, flüchtete er in die Schweiz. Am 18. September 1942 überquerte er die schweizerische Westgrenze, eine Entscheidung, die ihm wohl das Leben rettete. Seine Eltern überlebten den

Holocaust nicht. Das erste halbe Jahr in der Schweiz kam Kurt bei Verwandten in Basel und in einem Bauernbetrieb unter. Da ihn die Verwandten schlecht behandelten und die Arbeit beim Bauern seine Kräfte überstieg, liess sich der Jugendliche freiwillig internieren und lebte von März 1943 bis Februar 1945 im Internierungslager Davesco, danach bis September 1945 in anderen Lagern. Der junge Flüchtling wurde zu dieser Zeit vom Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen (VSJF)<sup>6</sup> betreut. Ab Frühjahr 1945 durfte er einen Kurs an einer Handelsschule in Zürich absolvieren. Anschliessend konnte er, immer noch mit dem Status eines Internierten, als Praktikant beim Jugendsekretariat der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe arbeiten und in einem Privathaushalt in Zürich leben. Damit sich Kurt von seinen gesundheitlichen Beschwerden erholen konnte, wurde er im Sommer 1945 zu Bertha Bigler nach Wabern bei Bern in den Urlaub geschickt. Die ledige Lehrerin war in der Flüchtlingshilfe tätig und nahm im weiteren Verlauf seines Lebens eine bedeutende Rolle ein. Knapp ein Jahr nach dem Erholungsurlaub zog Kurt dauerhaft zu Bertha Bigler. Er besuchte ein Gymnasium, bestand die Maturaprüfung im März 1948 und studierte danach an der Universität Bern Geschichte, Literatur und Psychologie. Bertha Bigler adoptierte den jungen Erwachsenen im April 1950. Eineinhalb Jahre später stellte Kurt ein Einbürgerungsgesuch, das jedoch im August 1953 wegen mangelhafter Assimilation abgelehnt wurde. Dank Bertha Biglers unermüdlichem Einsatz wurde Kurt schliesslich am 10. November 1954 Schweizer Bürger. Zu diesem Zeitpunkt hatte er die Lehrerausbildung in Bern abgeschlossen und arbeitete als Sekundarlehrer in Ins bei Bern. 1958 lernte Kurt die Ostschweizer Rechtsstudentin Margrith Eggenberger kennen. Nachdem sie ihr Studium abgeschlossen hatte, heirateten sie am 28. Dezember 1959. Nach der Hochzeit lebte das Ehepaar in Ins. 1966 zogen sie in den Kanton St. Gallen, wo Kurt eine Stelle am Lehrerseminar in Rorschach annahm. Von 1974 bis 1994 war Margrith Bigler als Bundesrichterin in Lausanne tätig. In dieser Zeit hielt sich Kurt viel in Lausanne auf und war, neben seiner Lehrtätigkeit, als Journalist aktiv. Am Lehrerseminar Rorschach arbeitete er bis zu seiner Pensionierung. Kurt Bigler verstarb am 18. Juli 2007 im Alter von 82 Jahren.<sup>7</sup>

Zu Beginn dieser Untersuchung wird das Leben von Kurt Bergheimer vor der Verfolgung skizziert. Anschliessend wird die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg erläutert. Danach wird zwei Grundfragen nachgegangen: Erstens werden die Beziehungen, die Kurt Bergheimer in der Schweiz einging, und die damit verbundenen Chancen und Schwierigkeiten untersucht. Zweitens werden die Auswirkungen dieser Beziehungen auf seinen Alltag beleuchtet und seine Entwicklungen analysiert. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf dem Zeitraum zwischen der Flucht in die Schweiz (1942) und der Einbürgerung (1954). Das Leben von Kurt nach der Einbürgerung wird ebenfalls kurz thematisiert. Die verschiedenen Beziehungen – Beziehung zur Schweiz, Beziehung zu zivilen Institutionen, gesellschaftliche Beziehun-

gen, persönliche Beziehungen sowie die Selbstbeziehung – gliedern den Text und führen den Leser durch Kurts Leben als Flüchtling und Überlebender. Die Geschichte von Kurt Bigler erzähle ich bewusst nicht chronologisch, denn die Gliederung der Geschichte in fünf Beziehungen erlaubt es, Selbstverständlichkeiten aufzulösen und Auseinandersetzungen mit Institutionen und anderen Menschen aufzudecken. Es ist die Absicht dieses Buches, etwas über die Vergangenheit zu erzählen, das über das biografische Wissen hinausgeht. Die thematische Gliederung der Untersuchung fordert die Aufmerksamkeit des Lesers, der tabellarische Lebenslauf im Anhang soll bei der Orientierung helfen. Die Geschichte von Kurt Bergheimer, wie ich sie im Folgenden darstelle, ist ein Versuch, sich seinen Erfahrungen, Selbstdeutungen und Sinnkonstruktionen anzunähern. Die damaligen Vorgänge betrachte ich aus lebensweltlicher Perspektive, also aus der Sicht des historischen Akteurs. Mit dieser Herangehensweise kann in Erfahrung gebracht werden, was ein unbegleiteter Jugendlicher als Flüchtling erlebte und wie er selbst diese Erlebnisse einordnete. Es kann beleuchtet werden, wie er in der Schweiz aufgenommen wurde und sich in die Gesellschaft eingliederte. Und nicht zuletzt kann die Frage beantwortet werden, welche Auswirkungen das Erlebte auf ihn hatte und wie er vom Flüchtling zum Überlebenden wurde. Die lebensweltliche Perspektive erlaubt einen neuen Blick auf den Umgang mit Flüchtlingen in der Nachkriegszeit und beleuchtet, wie sich der Holocaust auf den jungen Mann auswirkte. Weiter erhoffe ich mir von diesen Betrachtungen, dass sie zu einer Sensibilisierung im heutigen Umgang mit minderjährigen Flüchtlingen führen. Eine Thematik, die nicht an Aktualität eingebüsst hat.

Die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ist sehr gut erforscht und Gegenstand zahlreicher Arbeiten. 1957 verfasste Carl Ludwig den nach ihm benannten «Ludwig-Bericht».<sup>8</sup> Im Auftrag des Bundesrats wertete er amtliche Akten zur Flüchtlingspolitik der Schweiz der Jahre 1933–1955 aus. Als Standardwerk gilt der Flüchtlingsbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK), der 2001 erschienen ist.<sup>9</sup> Für die Frage der Betreuung der Flüchtlinge ist die Studie von André Lasserre von grosser Bedeutung.<sup>10</sup> Simon Erlanger geht mit seiner Dissertation über die Arbeitslager und Internierungsheime für Flüchtlinge und Emigranten auf einen wichtigen Teil der Betreuung genauer ein.<sup>11</sup> Jacques Picard analysierte 1994 die Politik der Schweiz gegenüber den Juden im Kontext der internationalen Migrations- und Flüchtlingspolitik.<sup>12</sup> Die Haltung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) zur Flüchtlingsproblematik und zur offiziellen Flüchtlingspolitik der Schweiz untersuchte Stefan Mächler 2005.<sup>13</sup> Sodann rekonstruierte Salome Lienert die Geschichte des Schweizerischen Hilfswerks für Emigrantenkinder.<sup>14</sup>

Trotz der umfassenden Literatur zeigte sich bei der Recherche immer wieder, dass viele Fragen nur am Rand thematisiert wurden. So hat sich die For-



schung noch nicht eingehend mit der Lage der Flüchtlinge in der Nachkriegszeit befasst. Die strittige Frage des «Dauerasyls» und die Aufrechterhaltung des Transitgebots werden ebenfalls nur marginal diskutiert. Speziell über die Situation von jungen Erwachsenen in der Nachkriegszeit gibt es kaum Publikationen. Madeleine Lorf erforschte in ihrer Dissertation über die «Buchenwaldkinder» eine ausgewählte Gruppe von Kindern und Jugendlichen.<sup>15</sup> In seinem Buch über den jüdischen Flüchtling Rolf Merzbacher, der als Jugendlicher in die Schweiz kam, zeichnet Gregor Spuhler dessen Leben bis in die 1970er-Jahre nach,<sup>16</sup> und Jacques Picard analysiert in «Gebrochene Zeit» die Schicksale von vier Paaren, die wegen des Holocaust in die Schweiz flüchteten.<sup>17</sup> Raphael Gross, Eva Lezzi und Marc Richter publizierten Gespräche mit jüdischen Holocaustüberlebenden in der Schweiz<sup>18</sup> und Ivan Lefkovits gab die Memoiren von sechzehn Holocaustüberlebenden heraus.<sup>19</sup>

Um Unklarheiten zu vermeiden, möchte ich an dieser Stelle wichtige Begriffe und deren Verwendung definieren. In der Regel spreche ich von «Flüchtling» und nicht von «Emigrant». In der Schweizer Beamtensprache wurden die Begriffe Flüchtling und Emigrant unterschiedlich verwendet. Personen, die ab Herbst 1942 in die Schweiz flüchteten, waren direkt dem Bund unterstellt und hatten Flüchtlingsstatus. Zu den Emigranten zählten diejenigen Menschen, die unter einen bestimmten Bundesratsbeschluss fielen und von einem Kanton eine «Toleranzbewilligung» erhielten. Ein Emigrant musste sich um die Weiterreise kümmern, war oft verpflichtet, sich periodisch bei der Polizei zu melden, und durfte manchmal einen gewissen Bezirk nicht verlassen. Zudem konnte die Internierung angeordnet werden. Im Gegensatz zu den Emigranten erhielten Flüchtlinge weder eine Toleranz- noch eine Niederlassungsbewilligung.<sup>20</sup> Ich werde im Kapitel zur Schweizer Flüchtlingspolitik noch genauer auf diese Unterschiede eingehen, und wo immer nötig, weise ich direkt im Text darauf hin. In meinem Fall ist der Begriff Flüchtling passender, da er klar signalisiert, dass die betroffenen Menschen ihre Heimat nicht freiwillig verlassen haben, sondern vor einer Gefahr flüchten mussten. Korrekterweise wird ein Mensch so lange als Flüchtling bezeichnet, bis er die Niederlassungsbewilligung erhält. Flüchtling ist also ein juristischer Begriff und ein Status, den eine Person ablegen kann. Es ist eine Klassifikation, die sich am Interesse derjenigen orientiert, die die Klassifikation vornehmen. Da aus den Quellen nicht ersichtlich ist, sondern nur vermutet werden kann, wann Kurt Bergheimer die definitive Niederlassung erhalten hat, verstehe ich unter «Flüchtlingsleben» den Zeitraum von Kurts Einreise in die Schweiz bis zur Einbürgerung. Wie wir sehen werden, hatte der Holocaust lebenslange Auswirkungen auf Kurts Psyche, unabhängig von seinem Flüchtlingsstatus. So war er gleichzeitig Flüchtling und Überlebender, wobei er bis zum Ende seines Lebens ein Überlebender blieb. Im Gegensatz zum Status des Flüchtlings ist Überlebender kein behördlicher Status, der abgelegt werden kann. Der Begriff des Überlebenden ist

nicht eindeutig definiert. Er zeichnet sich dadurch aus, dass eine Person etwas Schreckliches überlebt hat, was ihr von aussen zugefügt wurde. Anders als der Begriff des Opfers, der negativ konnotiert ist, schwingt beim Begriff des Überlebenden Stärke mit, und verglichen mit dem Begriff Leben ist Überleben mit Anstrengungen, mit einer Überwindung verbunden. Der Begriff des Überlebenden vermag ein menschliches Schicksal abzubilden, er verbindet das passive Erleiden der Verfolgung mit einer aktiven Haltung. Den historischen Akteur, Kurt Bergheimer, später Kurt Bigler, nenne ich im Folgenden Kurt. Auch Bertha Bigler nenne ich beim Vornamen. Diese Darstellung hat sich aus den vielen persönlichen Quellenmaterialien ergeben und trägt dazu bei, der Leserin und dem Leser die Protagonisten der Erzählung näherzubringen.



*Abb. 1: Das Ehepaar Emma und Josef Bergheimer-Bloch, Kurts Adoptiv-  
eltern. Sie überlebten den Holocaust nicht. AfZ, NL Kurt Bigler/53.*

## 2 «Unser Glück war in Scherben gegangen»: Kurt Bergheimer 1925–1942

Kurt wurde am 13. Dezember 1925 als Sohn von Marta Wolf<sup>1</sup> in Radevormwald in der Nähe von Köln geboren. Der Name seines leiblichen Vaters ist nicht bekannt. Am 4. Januar 1926 kam Kurt in das Israelitische Säuglingsheim Köln.<sup>2</sup> Das Heim war Teil des Israelitischen Kinderheims und diente der Versorgung jüdischer Kinder. Folglich war Kurts leibliche Mutter jüdischen Glaubens.<sup>3</sup> Die uneheliche Geburt war der Grund, weshalb sie ihn ins Kinderheim brachte.<sup>4</sup> Das jüdische Ehepaar Josef und Emma (auch Emmy oder Emilie genannt) Bergheimer-Bloch adoptierte Kurt im September 1928, und Kurt nahm den Namen Bergheimer an (Abb. 1).<sup>5</sup> Die Kindheit verbrachte Kurt in Mannheim bei seinen wohlhabenden Adoptiveltern und ihrer grossen Verwandtschaft, beide Elternteile hatten je elf Geschwister. Der Kaufmann Josef Bergheimer besass zwei Stoffläden und ein Lagergebäude. Seine ersten Erinnerungen beschrieb Kurt als sehr positiv (Abb. 2). In seiner Familie spüre er «überall Liebe, Güte und Anhänglichkeit».<sup>6</sup> 1934 hatte Kurt einen sehr schweren Autounfall, den er trotz gravierenden Verletzungen überlebte. Die Quellen geben keine Auskunft über die Umstände, die zum Unfall führten. Nach diesem Vorfall sei seine Mutter noch vorsichtiger und fürsorglicher mit ihm umgegangen. Dazu gehörte auch, dass Kurt nur wenig mit nichtjüdischen Kindern in Kontakt stand.<sup>7</sup> «Ich lebte in bester Eintracht.»<sup>8</sup> So weit nur wenige Momente aus Kurts früher Kindheit.

### *Mannheim*

Mannheim war lange Zeit das Zentrum des jüdischen Lebens im Südwesten Deutschlands. 1933 lebten in der Stadt etwa 6400 Jüdinnen und Juden und rund 1600 Geschäfte waren in jüdischem Besitz.<sup>9</sup> Zu ersten antisemitischen Ausschreitungen gegen jüdische Einrichtungen kam es bereits im März 1933. Es folgte der reichsweite Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933. Kurz danach wurde das «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» erlassen, das alle Juden aus dem öffentlichen Dienst entliess. Am 15. September 1935 wurden die Nürnberger Rassengesetze eingeführt.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden in Mannheim, wie in ganz Deutschland, Synagogen in Brand gesetzt, Wohnungen und Geschäfte



*Abb. 2: Kurt Bergheimer an seinem dritten Geburtstag vor seinem Geburtstagstisch, 13. Dezember 1928. AfZ, NL Kurt Bigler/53.*

von Juden geplündert und zerstört und viele jüdische Männer in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Als Vorwand für den angeblich spontanen «Volkszorn» nutzten die Nazis die Ermordung des Legationssekretärs Ernst vom Rath, der am 7. November 1938 in der deutschen Botschaft in Paris vom siebzehnjährigen Herschel Grynszpan erschossen wurde. Er wollte sich für die Abschiebung seiner polnischen Eltern aus Hannover rächen. Dies war der Zeitpunkt, an dem viele jüdische Menschen die Ernsthaftigkeit der Lage erkannten. Doch einen Reisepass zu erhalten für die Flucht ins Ausland, war für die Juden mittlerweile schwierig geworden.

Am 22. Oktober 1940 wurden fast 2000 Jüdinnen und Juden in Mannheim von den Nazis festgenommen. Der Gauleiter von Baden verfolgte das Ziel, sein Gebiet «judenfrei» zu machen. Sie mussten sich innerhalb kürzester Zeit reisebereit machen, pro Person durften sie maximal fünfzig Kilogramm Gepäck und nicht mehr als hundert Reichsmark mitnehmen und anschliessend wurden die Menschen nach Frankreich transportiert. Der zurückgelassene Besitz wurde beschlagnahmt.<sup>10</sup> Mit der Deportation starb das jüdische Leben in Mannheim.

*Abb. 3: Kurt in Baden im Kanton Aargau im Jahr 1937. Wahrscheinlich war er bei Verwandten seiner Mutter zu Besuch. AfZ, NL Kurt Bigler/53.*



### *Leben während des NS-Regimes und Deportation*

Beim Erlass der Nürnberger Rassengesetze war Kurt knapp zehn Jahre alt; er nahm sie kaum wahr. Nachdem Kurt 1936 die Volksschule abgeschlossen hatte, besuchte er das Gymnasium.<sup>11</sup> Wie viele andere jüdische Kinder lernte Kurt in der Schule, dass er als Feind betrachtet wurde, und hörte dort zum ersten Mal das Schimpfwort «Jude», daraufhin tat er sich mit jüdischen Knaben seiner Klasse zusammen und sie beschlossen, keine «feige Judenbande»<sup>12</sup> zu sein und sich gegen die Anfeindungen zu wehren. Nach zwei Monaten am Gymnasium musste Kurt an die jüdische Mittelschule wechseln (Abb. 3).<sup>13</sup> 1937 verlor Kurts Vater sein Geschäft infolge der Arisierung. Danach musste er seiner Kundschaft, vor allem Bauern auf dem Land, nachreisen. Eine mühsame, für den wohlhabenden Mann entwürdigende Arbeit, die nur wenig Geld einbrachte.

Der 9. November 1938 prägte sich in Kurts Gedächtnis ein. Am Morgen ging der Knabe zur Schule, doch die Lehrer wiesen ihn an, wieder nach Hause zu gehen. Auf dem Weg sah er, wie Juden verprügelt, Häuser angezündet und Geschäfte geplündert wurden. Als er in der Wohnung bei seiner Mutter angekommen war, war sie sehr verängstigt, weil der Vater illegal für Geschäfte unterwegs war und von der Gestapo gesucht wurde. Kurz nach Kurts Ankunft kam Josef Bergheimer nach Hause und sie mussten die Wohnung durch den

Hintereingang verlassen, weil sich vor dem Haus eine Menschenmenge angesammelt hatte; Zeit, um Wertgegenstände einzupacken, hatten sie nicht. Am Mittag nahm Kurt von seinem Vater Abschied, der sich bei der Polizei melden musste, «auf Nimmerwiedersehen, dachten wir. Nie habe ich in meinem Leben einen grösseren Schmerz zu überwinden gehabt ...»<sup>14</sup> Die schlimme Befürchtung traf nicht ein. Da der Vater im Ersten Weltkrieg eine Verletzung erlitten hatte, entliess man ihn glücklicherweise am nächsten Morgen aus der Haft.<sup>15</sup> Als die Familie später in ihre Wohnung zurückkehrte, fanden sie Chaos und Zerstörung vor; ihre Wertsachen waren alle entwendet worden. «Nicht nur unsere Wohnung, sondern auch unser Glück war in Scherben gegangen»,<sup>16</sup> fasste Kurt die Situation zusammen. Es ist möglich, dass Kurts Vater, Kriegsveteran, zu diesem Zeitpunkt noch dachte, der nationalsozialistische Terror würde nur für kurze Zeit andauern, so wie andere Veteranen dachten.<sup>17</sup> Als der Familie Bergheimer das Ausmass der Gefahr und der Bedrohung bewusst wurde, versuchte sie in die USA auszuwandern. Die Koffer waren bereits gepackt, doch das Visum fehlte. Kurz nach der «Reichskristallnacht» feierte Kurt seine Bar-Mizwa: «Nie werde ich jene feierliche Stunde vergessen.»<sup>18</sup> Das Fest sei schön und traurig gewesen und Kurt beschrieb es als die wahrscheinlich letzte fröhliche Stunde, die er mit Familie und Freunden verbringen konnte.

Wie vielen jüdischen Familien erging es auch der Familie Bergheimer: Von der ursprünglich gutbürgerlichen und angesehenen Stellung in der Gesellschaft wurden sie in eine diskriminierende Position ohne Rechte ausserhalb der Gesellschaft gedrängt.

Die Koffer für die Überfahrt nach Amerika hatten sie vergeblich gepackt, denn am 22. Oktober 1940 erhielt die Familie den Befehl, sich innerhalb einer Stunde reisebereit zu machen. Bei der ganzen Familie sass der Schreck tief; Kurts Mutter packte wahllos Sachen zusammen, eine Reaktion, die viele Menschen vor der Deportation zeigten.<sup>19</sup> Die Ernsthaftigkeit der Lage erkannte das Ehepaar Bergheimer dennoch nicht. Es glaubte, dass sie nach kurzer Zeit in ihr Zuhause zurückkehren würden. Gestapo-Männer holten die Juden ab und hetzten sie durch die Stadt, vorbei an Passanten, die sie auslachten, beschimpften und anspien. Das vorläufige Ziel war ein Gebäude, wo sie die Nacht verbringen mussten. Immer mehr Leute seien dazugekommen, schilderte Kurt, die Nacht sei angstvoll gewesen, bis sie um drei Uhr morgens an einen Bahnhof gebracht wurden. Als sie sahen, dass sie in Personenwaggons und nicht in Viehwaggons transportiert wurden, habe sich Erleichterung ausgebreitet. Auch als der Zug in Richtung Frankreich und nicht Richtung Polen losfuhr, seien alle glücklich gewesen und hätten gejubelt, als der Zug die Demarkationslinie überquerte.<sup>20</sup> Laut Kurts Aussagen wussten die badischen Juden, dass Juden in Viehwaggons in den Osten, in eine ungewisse Zukunft transportiert wurden.<sup>21</sup> Die Freude dauerte nicht lange an, da die Mannheimer Juden in ein dreckiges, mit Stacheldraht umgebenes Lager gebracht wurden: ins Camp de Gurs.

## *Camp de Gurs und Rivesaltes*

Das Internierungslager Gurs lag im unbesetzten Südteil von Frankreich, im sogenannten Vichy-Frankreich. Aufgrund der militärischen Niederlage Frankreichs gegen NS-Deutschland wurde am 22. Juni 1940 im Wald von Compiègne ein deutsch-französischer Waffenstillstand unterzeichnet. Teil des Vertrages war die Teilung Frankreichs. Es entstand einerseits der besetzte Teil mit der Hauptstadt Paris, der unter deutschem Besatzungsregime stand, andererseits der unbesetzte Teil im Süden, wo die neue französische Regierung ab Juli 1940 ihren Sitz hatte. Der Staatschef des «Etat Français», Henri Philippe Pétain, verfügte über nahezu absolute Vollmacht. Vichy betrieb eine konservativ-autoritäre Politik; dies zeigte sich beispielsweise an der Unterdrückung der Opposition, der Pressezensur oder an dem «Führerkult» um Pétain.<sup>22</sup> Die Politik der Vichy-Regierung zeichnete sich überdies durch Ausgrenzung von Ausländern und Juden aus; so traf Vichy wenige Wochen nach der Gründung erste Massnahmen gegen Juden, sie wurden zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. Bis zum Frühjahr 1942 war die Internierung das bevorzugte Mittel, um die anti-jüdische Politik umzusetzen. In der Südzone wurden rund 50 000 Menschen in Lagern gefangen gehalten. Ab Mitte 1942, als die «Endlösung» in Gang kam, wurden die Internierungslager zu Durchgangslagern umfunktioniert für den Transport in Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten.<sup>23</sup>

Im Oktober 1940 wurden die französischen Behörden mit der Mitteilung überrascht, dass rund 6500 Personen aus Deutschland nach Frankreich transportiert würden und dass es sich dabei um Juden aus dem Deutschen Reich handelte. Die Vichy-Regierung protestierte erfolglos gegen das deutsche Vorgehen und leitete die Züge nach Gurs, das zu diesem Zeitpunkt nicht voll belegt war.<sup>24</sup> Das Internierungslager Gurs lag nahe der spanisch-französischen Grenze, ursprünglich war es für spanische Internierte errichtet worden.<sup>25</sup> Es lag auf sumpfigem Boden, war von Stacheldraht umgeben und streng bewacht. Im Lager hatten 15 000 Menschen Platz, diese wurden in rund 26 Quadratmeter grossen Baracken untergebracht. So lebten an die sechzig Personen in einer Baracke.<sup>26</sup> 25 Baracken zusammen bildeten einen Ilot (Block); Frauen und Männer wurden in getrennten Ilots untergebracht.<sup>27</sup> Die Ernährungslage war sehr schlecht, es waren kaum sanitäre Anlagen vorhanden und schon im ersten Winter starben rund 650 Personen an Erschöpfung, Epidemien oder Mangel an Medikamenten.

Da die Platzverhältnisse in Gurs prekär waren, wurde ein Teil der Inhaftierten in andere Lager verlegt. Familien wurden im Februar 1941 ins Lager Rivesaltes, ursprünglich als Militärlager errichtet, gebracht.<sup>28</sup> Dieses Lager lag nördlich von Perpignan in einer trockenen, windigen Ebene. Obwohl es als Familienlager bezeichnet wurde, lebten Frauen und Männer in getrennten Baracken. Rivesaltes umfasste 150 Baracken, die in zehn Ilots mit zehn